

Predigt am Ostersonntag 2018

*Sonntagsheiligung statt Montagsdemo*

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

In der deutschen Rechtsprechung gibt es ein interessantes Urteil den Ostersonntag betreffend: Es ist nämlich höchstrichterlich entschieden, dass ein Zuschlag für Arbeit an Feiertagen nur gezahlt werden muss, wenn es sich auch tatsächlich um einen Feiertag handelt. Und das ist beim Ostersonntag (außer in Brandenburg) – gemäß der Rechtsprechung – nicht der Fall. Begründung: Ostern fällt – im Unterschied etwa zu Weihnachten – immer auf einen Sonntag. Der Ostersonntag ist damit kein gesetzlich geschützter Feiertag, wie etwa der Karfreitag. Und dann gilt eben die Regelung für den Sonntag, und nicht für einen besonderen Feiertag.

Ich will und kann mich jetzt hier nicht weiter über das Arbeits- und Tarifrecht auslassen. Aber merkwürdig ist diese Begründung schon. Denn es ist ja nicht zufällig, dass Ostern auf den Sonntag fällt. Vielmehr ist es ja so, dass der Ostersonntag der Ur-Sonntag schlechthin ist. Ohne den Ostersonntag und die an ihm gefeierte Auferstehung Jesu gäbe es auch die anderen Sonntage nicht. Jedenfalls ist der Ostersonntag nicht ein Sonntag wie jeder andere, sondern der Sonntag der Sonntage, sein Modell und der Ursprung, der Feiertag der Feiertage.

Wie kam es eigentlich dazu?

Wir stehen hier vor einem der erstaunlichsten Phänomene der Geschichte der Urchristenheit, wenn nicht gar vor dem Geheimnis der Kirchengründung überhaupt. Dass nämlich die Jesus-Jünger nach Ostern nicht nur wieder aus der Zerstreuung zusammenfanden – am Karfreitag und angesichts des schmachvollen Todes ihres Herrn waren sie auf und davon gelaufen; dass sie darüber hinaus, obwohl sie alle Juden waren und ihnen der Sabbat als Tag der Versammlung, als Tag des Gottesdienstes, als Tag der Ruhe und der Freiheit heilig sein musste und

heilig war, dass sie doch offenbar von Anfang an ihre Zusammenkunft auf den ersten Tag der Woche verlegten, um in der Früh oder am Abend zur Lesung von Gottes Wort und zum Brechen des Brotes zusammenzukommen und wie Maria von Magdala und die Apostel dem auferstandenen zu begegnen (vgl. Joh 20); wir stehen vor dem höchst erstaunlichen Phänomen, dass also im Bereich der an Jesus Glaubenden der Sonntag den Sabbat ablöste als wöchentlicher Feiertag.

Dass der Tag der Auferstehung der neue Versammlungstag wurde, lässt erahnen, welch ein machtvolles Ereignis die Auferstehung Jesu gewesen sein muss. Wie in ihr Gott in die *Geschichte* eingetreten ist, dass er eine derartige religionsgeschichtliche Revolution auslösen konnte. Wir wissen ja aus dem Alten und Neuen Testament, wie sorgsam der Sabbat gehütet wurde und wir wissen aus der Geschichte des Judentums, wie der Sabbat – bis heute – das gläubige Israel zusammenhält. Und da wagen es die frühen Christen, zumeist selbst Juden, den Sabbat im wahrsten Sinne des Wortes *hinter sich* zu lassen und den Auferstehungstag zum Tag der Versammlung zu machen.

Schon bei Paulus haben wir den Hinweis im Ersten Korintherbrief, wenn er zur Kollekte aufruft „am ersten Tag des Woche“ (1 Kor 16,2). Vom Kontext her ist davon auszugehen, dass sich da auch die Schwestern und Brüder zum Brechen des Brotes getroffen haben.

Auch in der Geheimen Offenbarung ist schon der Sonntag, und zwar als „Tag des Herrn“, bezeugt (Offb 1,10).

In der Apostelgeschichte lesen wir, dass die Christen in Milet um Paulus versammelt waren „am ersten Tag der Woche“ (Apg 20,7) und der Apostel ihnen das Wort verkündet und das Brot bricht.

Und das Johannes-Evangelium, das ja davon berichtet, dass sich die Jünger aus Furcht hinter verschlossenen Türen verbargen und dass der Herr durch die verschlossenen Türen in ihre Mitte kam, es berichtet weiter, dass sie *acht Tage darauf* wieder versammelt waren, wieder am

Sonntag, und dass dann auch Thomas – wir kennen alle die Szene, am Weißen Sonntag, eben: acht Tage darauf, wird sie uns verkündet –, dass dann auch Thomas dabei war und den Herrn in der Gemeinschaft der anderen Apostel sehen durfte, ihn, den er *alleine* aber gerade versäumt hatte (vgl. Joh 20,26). Im Licht der Auferstehung Jesu konnten die frühen Christen den Psalmvers „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat“ (Ps 118,24 – vgl. den Antwortgesang heute) als prophetisch auf den Auferstehungstag hin gesagt deuten.

Welche Bedeutung dieser Tag für die Urkirche schon hatte, zeigt sich auch daran, dass er einen *eigenen*, einen *neuen Namen* erhielt: „Tag des Herrn“.

Während die Christen für die übrigen Tage der Woche keinen Namen erfanden, sondern sie einfach der Reihe nach durchgezählt haben – Sabbat heißt ja „siebter Tag“ –, haben sie dem Auferstehungstag einen neuen Namen gegeben: „Herrentag“. So ist es schon im Neuen Testament selbst einmal bezeugt in der Johannesapokalypse (1,10): *Kyriake hemera*. In den romanischen Sprachen heißt er bis heute so: *Domenica* im Italienischen. *Dimanche* auf Französisch. *Domingo* auf Spanisch. Im Deutschen und in den germanischen Sprachen hat man die alte lateinische Bezeichnung – „dies solis“, Tag der Sonne – beibehalten, aber natürlich mit der inneren Bedeutungsverschiebung, dass eben Jesus Christus, der auferstandene Herr, selbst die wahre aufgehende Sonne ist. Die größte erfahrbare Lichtquelle der Schöpfung verweist auf Jesus, das wahre Licht. Der Sonntag ist der Tag, an dem uns Christus als die wahre Sonne unseres Lebens aufleuchtet.

Diese Auswirkung der Auferstehung, nämlich die Dynamik eines neuen Feiertages mit neuem Namen und die Dynamik eines ganz neuen Festkreises zu entfesseln, ist für mich einer der stärksten Beweise für den Realitätsgehalt der Auferstehungsbotschaft. Bloße Einbildung oder Berechnung hätte niemals ausgereicht für eine solche Wucht. Und so dürfen wir auch von daher der Botschaft der Apostel trauen, dass der

Herr selbst als Auferstandener ihnen erschienen ist, dass er vor allem den Petrus befähigt hat, die versprengte Herde wieder zu sammeln, und dass es wahr ist, dass Gott der Vater den am Kreuz hingerichteten Jesus nicht im Tod gelassen sondern auferweckt hat.

Wenn die Christen den Sonntag als „Tag des Herrn“ benannten, dann ist damit nicht nur der Glaube an den auch historisch greifbaren wenn auch alle Geschichte übersteigenden Ostersieg ausgedrückt. Es schwingt dabei auch immer schon die Hoffnungsdimension mit, der Blick nach vorne.

Papst Benedikt hat es unvergleichlich tief so formuliert:

Der Sonntag ist nicht nur der erste Tag, sondern er „ist nach dem siebten Tag, dem Sabbat, der achte Tag. Er ist der Tag, der *nach* der Weltwoche der Schöpfungszeit liegt; der Tag, der über unsere Zeit hinausweist auf die neue Welt. Die Zahl 8 ist den Christen zum Symbol für die kommende Welt geworden. Sie haben z. B. die Taufkirchen in der Form des Achtecks gebaut, um anzudeuten, dass darin die Geburt für die neue Welt erfolgt, die mit der Auferstehung Christi begonnen hat. So feiern wir mit dem Sonntag auch unseren Glauben an die Wiederkunft des Herrn. Er ist nicht nur ein Tag des Dankes und der Rückschau, sondern vor allem auch ein Tag der Hoffnung – Aufbruch in die Zukunft hinein. In der Eucharistiefeier beginnt für uns schon immer die Wiederkunft Christi: Der Herr tritt zu uns herein durch die verschlossenen Türen unserer Angst wie damals am Ostermorgen zu den Jüngern (Joh 20,19). Christentum ist nicht eine Religion der Vergangenheit, sondern als Christen haben wir das Entscheidende noch vor uns. Der Herr kommt und wir gehen ihm entgegen.“

Als Tag der *Versammlung*,

als Tag der *Begegnung mit dem Herrn* im Brechen des Brotes,

als Tag der *Orientierung* und der *Erwartung* des wiederkommenden Herrn,

als Tag der *Ausrichtung auf die Zukunft*, die niemand anders als Gott selbst ist,

als Tag, an dem sich *der ganze christliche Glaube verdichtet*,

gehört der Sonntag unverzichtbar zur Identität der christlichen Existenz, und es verwundert nicht, wenn uns von frühchristlichen Märtyrern berichtet wird, die, beim verbotenen Sonntagsgottesdienstfeiern ertappt, zur Rechtfertigung zu Protokoll geben: „Ohne den Sonntag und ohne das Geschenk des Herrn können wir nicht leben.“

Der Sonntag gehört zur christlichen Kultur und damit zur Kultur unseres Landes. Er prägt zutiefst unser Zeitempfinden und unsere Zeitstruktur. Vom Ostersonntag, dem Ur-Sonntag aus, der wiederum den *jüdischen Kalender* und das jüdische Paschafest voraussetzt und damit die jüdische Tradition bleibend hereinholt in unsere Kultur, berechnet sich dann auch das Pfingstfest als 50-Tage-Fest.

Um den Sonntag zu feiern mit dem Brotbrechen in der Versammlung der Schwestern und Brüder Jesu, sind in erster Linie die *Kirchen* unserer Heimat gebaut worden; und sie sind ausgerichtet in aller Regel nach Osten, in Richtung der aufgehenden Sonne hin, weil der auferstandene Herr wie das Licht der aufgehenden Sonne in unser Leben hereinstrahlt und uns als aufgehendes Licht immer wieder neu entgegenkommt. Die Kirchen wiederum orientieren die ganze Stadt und geben ihr zumeist auch die Mitte.

Liebe Schwestern und Brüder, unser Land und unsere Kultur sind zutiefst christlich geprägt. Ich verstehe nicht, wie es darüber auch nur die geringste Diskussion geben kann. Ob es so *bleibt*, ob die Dynamik, die letztlich vom Osterfest ausgegangen ist, ob der Glaube an das österliche Leben, das aus der Hingabe Jesu am Kreuz erwachsen ist, ob er *weiterhin* die *Herzen* der Menschen erfüllt und die *Hände* zum auch selbstlosen Tun bewegt, ist kein Selbstläufer und kein Automatismus. Notfalls werden die Steine noch länger predigen als wir.

Die Feier von Ostern, des Ostersonntags als des Ur-Sonntags ruft uns jedenfalls in Erinnerung:

Zum Erhalt unserer christlich geprägten Kultur brauchen wir nicht nationalistische Parolen auf *Montagsdemonstrationen*, sondern die Heiligung des *Sonntags*, die Feier unserer Feste, im Kern immer die Feier von Tod und Auferstehung Jesu

zur Stärkung unseres *Glaubens* an den lebendigen und Leben schaffenden Gott,

zum Entfachen und Wachhalten unserer *Hoffnung* über Grab und Tod hinaus,

und zum Entflammen unserer *Liebe*, die uns antreibt, das Leben gerade auch schon vor dem Tod in dieser Welt würdig und menschlich zu gestalten,

Amen.